

Nachhaltige Entwicklung – eine kontroverse Debatte

Alfons Matheis & Clemens Schwender

Menschen gestalten durch ihr Handeln die Welt. Gegenwärtige Handlungen eröffnen oder versperren Wege in die Zukunft. Handlungsoptionen zukünftiger Generationen werden heute von Akteuren wahrgenommen oder ignoriert. Gestaltung und Verlauf der Entwicklung ergeben sich weder mit naturgesetzlicher Notwendigkeit, noch sind sie als Ergebnis des Wirkens verborgener Schicksalsmächte zu verstehen. Soll menschliches Handeln nicht zufällig und willkürlich, sondern zielorientiert vonstattengehen, dann müssen Handlungen hinsichtlich der Dimensionen und Modalitäten des Wollens, des Sollens und des Könnens ausgelotet und präzisiert werden.

Dies gilt auch für Handlungen, die mit dem Begriff einer nachhaltigen Entwicklung etikettiert werden. Nachhaltige Entwicklung ist weder hinsichtlich ihrer Inhalte noch ihrer Zielrichtung trennscharf bestimmt. Der Begriff ist im Sinne einer Aufgabe und einer Herausforderung zu verstehen. Dieser Aufgabenstellung unterziehen sich die Autorinnen und Autoren der vorliegenden Publikation.

Im Kern geht es um nichts weniger als um eine kritische Reflexion aktuell vorherrschender Arten und Weisen zu denken, zu kommunizieren und zu handeln.

Die Notwendigkeit kritischer Reflexion kann als Reaktion verstanden werden. Die großen Versprechungen der abendländischen Zivilisation und der damit verbundenen Lebensweisen sowie der ihnen zugrundeliegenden Denk- und Handlungsmuster stehen zur Disposition. Solche Verheißungen wurden zunächst konzipiert und deklariert von den Akteur/inn/en der historischen europäischen Aufklärung. Im Kern handelt es sich um das Versprechen eines kontinuierlichen Fortschrittes von schlechten zu besseren Lebensumständen, gar zu einem guten und glücklichen Leben als Ergebnis

entsprechender Handlungsbemühungen beziehungsweise eines Wollens, Sollens und Könnens.

Als probates Mittel zur Befreiung von Not und Leid und zur Überwindung von Bedrohung und Unterdrückung wurde die auf wissenschaftlichem Wissen basierende Beherrschung sowohl von Naturkräften als auch gesellschaftlicher und individualpsychologischer Mechanismen angepriesen. Aktuell deuten jedoch viele Anzeichen darauf hin, dass die Intention einer wissenschaftlichen Beherrschung von Naturkräften und einer kontrollierten Steuerung und Gestaltung gesellschaftlicher und individueller Entwicklung das genaue Gegenteil des Fortschrittsversprechens nach sich zieht. Als markantes Beispiel für das Umschlagen solchen Fortschrittes in sein Gegenteil mögen die bedrohlichen Folgen der von menschlichem Handeln hervorgerufenen Klimakatastrophe stehen.

Wie auch immer man dieses Beispiel im Detail bewerten mag, festzuhalten bleibt, dass der aktuelle und der zukünftige Gang der Entwicklung als zumindest mitverursacht durch menschliches Handeln interpretiert werden und damit als gestaltbar betrachtet werden kann. Will man die Menschheit und auch die nichtmenschliche Mit- und Umwelt nicht wesentlich in einen katastrophalen, zumindest aber nicht mehr beherrschbaren Zustand hineinmanövrieren, dann ist nicht weniger als eine Neujustierung unseres Denkens und Handelns unabdingbar.

Zumindest einen Teilbeitrag zur kritischen Revision und einer möglichen Neujustierung von Denk- und Handlungsmustern sowie Gewohnheiten hoffen die Autorinnen und Autoren zur Debatte beitragen zu können.

Die Akteur/inn/e/n gegenwärtiger Debatten über das Klimageschehen bringen ihren jeweiligen Wissensstand und ihre Sicht auf die Welt in die Auseinandersetzungen ein. Solches Wissen impliziert auch ein spezifisches Verständnis von Realität. So ersetzen diejenigen Akteur/inn/e/n der Debatte, die einen anthropozentrischen Standpunkt infrage stellen, den Begriff Umwelt durch Mitwelt, um damit ihr Verständnis und Positionierung begrifflich zu charakterisieren. Wir, die Herausgeber, verwenden die begriffliche Kombination Mit- und Umwelt, um die Fragwürdigkeit eines anthropozentrischen Standpunktes zu signalisieren.

Oft wird in den Debatten nicht das Zustandekommen des Wissens und das damit verbundene Realitätskonstrukt und Wirklichkeitsmodell hinterfragt. Die Handlungsorientierungen und moralischen Ansprüche, die vermeintlich aus solchem Wissen abzuleiten sind, prägen die Kontroversen. Auf welche Weise welches Wissen in eine Gestaltung der Entwicklung

einfließen kann und soll, ist zu erörtern. Wir sind uns dabei bewusst, dass die Rechtfertigung einer Handlung oder einer Handlungsorientierung, abgeleitet aus einer Tatsachenbeschreibung hinsichtlich der Standards einer Ethikdiskussion unzulässig ist. Würde ein Debattenbeitrag einen solchen naturalistischen Fehlschluss beinhalten, wäre der Gedankengang unter vernunftorientierten Gesichtspunkten als unsinnig einzuordnen (Stuhlmann-Laeisz 1983 und 1986, Oettingen-Wallerstein 2008).

Bezüglich der Interventions- und Gestaltungsmöglichkeiten werden in der Debatte neben zukunftsorientierten optimistischen Varianten auch pessimistische Statements vorgebracht: „das bringt nichts“, „das lässt sich niemals bewerkstelligen“ oder „selbst wenn man will, es ist nicht umzusetzen“. Solche Einwände, seien sie auch noch so unscharf vorgetragen, sind ernst zu nehmen. Sie dienen zumindest dazu, Positionen der Nachhaltigkeitsbefürworter/innen oder sogar -eiferer/innen, die möglicherweise aber einem wishfull thinking folgen, zu relativieren und nüchtern kritisch hinsichtlich der genannten Handlungsdimensionen Wollen, Sollen und Können zu prüfen. Allerdings sind sowohl Vertreter/innen pessimistischer wie auch optimistischer Einschätzungen gleichermaßen dazu aufgefordert, ihre jeweilige Bewertung argumentativ als plausibel auszuweisen.

In vielen Fällen vergleichbarer wissenschaftlicher Publikationen stehen die einschränkenden und relativierenden Gedanken im Fazit-Kapitel am Ende der Erörterungen. Hier sollen einige schon zu Beginn exemplarisch angeführt werden, damit das Denken und die Debatte frei werden können für unterschiedliche wissenschaftlich oder ästhetisch-künstlerisch orientierte Betrachtungs- und Zugangsweisen zu Themenfeldern nachhaltiger Entwicklung. Damit wird zudem das kontroverse Spannungsfeld und die Diversität der Debattenbeiträge verdeutlicht.

Wir erweitern aktuelle wissenschaftliche Perspektiven absichtlich um ästhetisch-künstlerische Dimensionen. Wir greifen damit zurück auf historische Erfahrungen am Beginn neuzeitlicher Wissenschaftskonzepte. Ein Prototyp der wechselseitigen kreativen Bereicherung einerseits systematisch wissenschaftlicher und andererseits ästhetisch-künstlerischer Weltwahrnehmung und -gestaltung sehen wir in der historischen Figur eines Leonardo da Vinci.

Wir wagen die Erweiterung zudem in der Hoffnung, die verabsolutierende und reduktionistische Blickverengung auf eine letztendlich quantifizierende am Ideal mathematischer Disziplinen orientierte naturwissen-

schaftlich-technische Perspektive anzureichern um alternative Betrachtungsweisen und Gestaltungspotenziale.

Schließlich versuchen wir eine objektivierende wissenschaftliche Beobachterperspektive, die Dinge und Ereignisse aus einem ‚view from nowhere‘ betrachtet, zu ergänzen. Die Ergänzung – gerade im Hinblick auf die Gewinnung empirischer Daten – geschieht durch die nicht nur im Bereich der Ethnologie erprobte Hinzunahme der Zugangsweisen eine/r/s teilnehmenden Beobachter/in/s. Ein/e solche/r legt sich im Rahmen der Interpretation ihrer/seiner Beobachtungsdaten darüber Rechenschaft ab, dass sie/er allein durch die Verwendung einer spezifischen Beobachtungsmethode das empirische Beobachtungsergebnis notwendigerweise beeinflusst. Mit der vorliegenden Publikation mischen wir uns ein in die Debatte. Wir hoffen, an der einen oder anderen Stelle die Debatte strukturierend zusammenzufassen und zu ergänzen.

Es steht für uns im Zentrum: Nachhaltige Entwicklung wird durch Handlungen geprägt und gestaltet. Eine jegliche Handlung – wir betrachten auch Denken als eine spezifische Art Handlung, als einen Bewusstseinsakt – ist letztendlich zu verstehen als das Ergebnis von Wollen, Sollen und Können. Damit sind neben moralisch-ethischen Überlegungen – diese konzentrieren sich auf den normativen Bereich des Sollens – auch psychologische Aspekte – der Bereich des Wollens – zu thematisieren. Drittens sind auch Betrachtungsweisen, die sich mit Fragen ermöglichender aber auch beschränkender Faktoren von Denken und Handeln befassen, das heißt der Bereich des Könnens, zu berücksichtigen.

Jeder Beitrag – dies gilt auch für skeptische und kritische Beiträge – in der gesellschaftlichen Debatte um eine nachhaltige Entwicklung ist zu prüfen hinsichtlich der vorgeschlagenen inhaltlichen Zielsetzung, ebenso hinsichtlich seiner Chancen auf Umsetzbarkeit und Realisierbarkeit. Beides, sowohl die Legitimität der Ziele und Zwecke wie auch diejenige der einzusetzenden Mittel und Methoden zur Erreichung dieser müssen erörtert werden.

*Nachhaltige Entwicklung – weder Begriffshülse noch
Kampfbegriff, sondern Leitidee*

Wir, die Herausgeber, verwenden den Begriff nachhaltige Entwicklung und vermeiden den substantivischen Begriff Nachhaltigkeit. Wir möchten

damit der semantischen Verführung gegensteuern, die Angelegenheit, die es zu erörtern gilt, als eine Art statisches Ding oder Objekt zu betrachten. Wir verbinden damit eher eine Eigenschaft von Tätigkeiten und dynamischen Vorgängen. Absichtlich verwenden und betonen wir den Entwicklungsbegriff. Damit soll das Prozesshafte, Dynamische und Unabgeschlossene des Phänomens in den Blickpunkt gerückt werden.

Der Begriff nachhaltige Entwicklung muss in aktuellen öffentlichen Debatten für alle möglichen Probleme herhalten und soll dafür Antworten und Lösungen liefern. Oft erscheint nachhaltige Entwicklung als eine Art Universalschlüssel für jegliche Art von Weltverbesserung, gar Weltrettung.

Vor allem bei der Wahrnehmung gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten wird nachhaltige Entwicklung als eine Art Zaubermittel bemüht. In der Bundesrepublik kümmerte sich die Partei *Die Grünen* in der politischen Öffentlichkeit als erste um Themenstellungen im Zusammenhang mit nachhaltiger Entwicklung und brachte diese über die Parlamente in die öffentlichen Debatten ein. Sie konnten dabei auf die Lobbyarbeit der Naturschutzverbände zurückgreifen. *Die Grünen* haben ihre Anfänge auch in den gesellschaftlichen Debatten um die Atomenergie. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen wurden Ideen und Konzepte nicht nur in Bezug zu neuen Formen der Energiegewinnung, sondern auch bezüglich alternativer Lebensformen entwickelt und erprobt. Die Partei und ihre Wählerschaft widmeten sich somit auch sozio-kulturellen Problemstellungen. Die zunächst rein wissenschaftlich-technische Frage der Energiegewinnung wurde recht schnell als politisch-rechtliche und ökonomische Frage erörtert. Damit wurden Fragen der Gerechtigkeit und Verantwortung – auch gegenüber zukünftigen Generationen – Gegenstand der öffentlichen Debatte. Das ursprünglich rein naturwissenschaftlich-ökologische und technische Expertenwissen der Debattand/inn/en musste durch Expertise anderer Bereiche und anderer Wissensträger/innen, darunter auch wissenschaftlicher Laien, erweitert und ergänzt werden

Die Erweiterung der öffentlichen Debatte brachte es mit sich, dass der Begriff der nachhaltigen Entwicklung einerseits inflationär verwendet wurde und für beliebige Zwecke als Begriffshülse eingesetzt wurde. Andererseits drohte der Begriff in der öffentlichen Auseinandersetzung zu einem politisch-ideologischen Kampfbegriff zu verkommen. Beides, sowohl Sinnentleerung als auch ideologische Aufladung sind Verwendungsweisen, der wir durch eine kritische Prüfung der jeweiligen Begriffsverwendung entgegenarbeiten möchten.

Wir verwenden den Begriff der nachhaltigen Entwicklung im Sinne eines regulativen Prinzips. Dabei ist der Begriff nicht von vorneherein und abschließend mit einer inhaltlichen Bedeutung gefüllt. Er ist in einem jeweiligen situativen Kontext stets kritisch hinsichtlich seiner Verwendung zu hinterfragen und gegebenenfalls mit Bedeutungsvorschlägen zu konkretisieren. Nachhaltige Entwicklung ist somit zu verstehen als eine im Verlauf historischer Entwicklung kritisch zu reflektierende Leitidee im Hinblick auf die Aufgabe der Gestaltung jeweils gegenwärtiger Zustände und auch einer daraus zu entwickelnden Zukunft.

Übereinstimmung, Andersartigkeit und Vielfalt, Verbindlichkeit und Sanktionierung

Eine Gefahr für alle Begriffe und Ideen, die als Kampfbegriffe in einer öffentlichen Debatte eingesetzt werden, ist, wie erwähnt, ihre ideologische Verwendung. Dies bedeutet, dass die Kontrahent/inn/en glauben, sie verfügten über ein begriffliches Instrumentarium, um richtiges und falsches Denken und Handeln zu unterscheiden. Damit ist jedoch in der Regel auch eine vorschnelle Beantwortung der Frage, wie mit von der eigenen Position abweichendem, andersartigem Denken und Handeln umzugehen sei, verbunden. Oft wird ohne weitere Rechtfertigung die Sanktionierung solchen Denkens und Handelns bzw. der Denkenden und Handelnden verknüpft.

Unserer Meinung nach sind Werte, die sich hinter Begrifflichkeiten wie Partikularinteresse, Vielfalt, Eigensinn und Gemeinwohl verbergen, als moralische Maßstäbe zu berücksichtigen. Auch das Recht auf Selbstverwirklichung und Andersartigkeit muss unter den Gesichtspunkten der Freiheit und der Selbstbestimmung gewahrt bleiben. Dies mit der Einschränkung, dass die Freiheit der einen diejenige der anderen nicht gefährden darf und umgekehrt. Damit sind auch Aspekte der Selbst- und Fremdgefährdung notwendigerweise in der Debatte zu berücksichtigen.

Solche und weitere Wertmaßstäbe sind – wie zu zeigen sein wird – in unserem Verständnis der moralischen Aspekte des Begriffs und des Prinzips der nachhaltigen Entwicklung implizit enthalten.

Es ist eine nicht zu bestreitende Tatsache, dass bestimmte Handlungsweisen und Lebensstile im Rahmen sozialer Gruppen und gesellschaftlicher Subkulturen als abweichend von einer als gültig betrachteten sozialen

Binnennorm wahrgenommen und sanktioniert werden. Oftmals werden Akteur/inn/e/n, die sich nicht an die jeweils als gültig erachteten Regeln halten, sozial ausgegrenzt.

So kann es in Gruppen, die auf eine vegetarische Ernährungsweise Wert legen, vorkommen, dass Fleischgenuss als Abweichung gewertet wird. Die Nahrungsvarianz der Fleischesser/innen wäre damit eingeschränkt auf das, was in der Gruppe der Vegetarier/innen und diesem sozialen Kontext als erlaubt betrachtet und angeboten würde. Andererseits scheinen Fleischesser/innen Toleranz zu erwarten hinsichtlich der negativen Aspekte der gegenwärtigen industriellen Fleischproduktion, angefangen vom Flächenverbrauch und Transportaufwand der Tiernahrungsmittelproduktion über die barbarische Missachtung des Tierwohls bis hin zu den unzumutbaren Arbeitsbedingungen im Bereich Schlachtung und Fleischverarbeitung sowie schlussendlich hinsichtlich der pharmakologischen Belastung der Fleischwaren für die Endkonsument/innen. Wie sollten Vegetarier/innen und Fleischesser/innen in einer zukünftigen Gesellschaft miteinander umgehen?

Die Nutzung eines SUV-Fahrzeuges wird in manchen sozialen Umfeldern mit hohem Sozialprestige versehen, in anderen wird die/derselbe SUV-Fahrer/in jedoch als soziale/r Außenseiter/in eingestuft und behandelt. Generell geht es um das Praktizieren unterschiedlicher Lebensstile, um das Auswählen ästhetischer Präferenzen und um das Erleben individueller Freiheit. Selbst auf nationaler Ebene finden sich kulturelle Unterschiede in der Einschätzung angemessenen Verhaltens. In Frankreich zählt Atomkraft zur nachhaltigen Energieerzeugung, da man dort an die guten CO₂-Werte denkt, die beim Betrieb der Anlagen entstehen. Auf der anderen Seite des Rheins sind die ungeklärten Fragen der Gefahren der regulären Erzeugung von Elektrizität und der Endlagerung von radioaktiv kontaminierten Stoffen dominant bei der ablehnenden Haltung. Selbst die Gestaltung von Hausvorgärten steht in einigen Kommunen und Bundesländern inzwischen unter Rechtfertigungsdruck.

Auch die Produktion, Distribution und der Konsum oder das Tragen roter High Heels kann unter Dimensionen einer nachhaltigen Entwicklung betrachtet werden: der Ressourcenverbrauch bei Herstellung und Verwendung, die ökologischen, ökonomischen und soziokulturellen Herstellungsbedingungen in lokalen und globalen Kontexten und der Vergleich von Herstellungs-, Marketing- und Transportkosten, die Fragen einer fairen Entlohnung für Beschäftigte in der Produktion und den Gehältern des Ma-

agements bis hin zu den Preisen für Endverbraucher/innen sowie die Gewinnmargen für die Shareholder und Aktieneigentümer/innen, ebenso die potenziellen Kosten für Entsorgung und schließlich auch die Selbstinszenierung in öffentlichen Bereichen. Dies alles ist in konkreten Nachhaltigkeits- und Lebensstildebatten, auf den Prüfstand gestellt.

Es gibt viele Stimmen in der Debatte um die Ausgestaltung einer nachhaltigen Entwicklung, die behaupten, man dürfe sich nichts vormachen: Nachhaltigkeit werde ein Versprechen bleiben, das niemals vollständig umgesetzt werden könne. Auch ein Windrad brauche nicht nur den ewigen Wind, um Energie zu erzeugen. Der Bau brauche vom Stahl bis zu den viel zitierten seltenen Erden in der Steuerungselektronik eine Reihe von Ressourcen, die nicht nachwachsen und nicht kontinuierlich fließen. Diese Mittel seien endlich und eben nicht regenerierbar. Nachhaltigkeit bleibe an der Stelle ein hehrer Anspruch, mit dem man auch gelassen umgehen sollte. Der Anspruch müsse sein: So wenig wie möglich, so viel wie nötig. Unerwünschte Schäden seien unbedingt zu vermeiden und es gelte abzuwägen zwischen materiellen wie immateriellen Gewinnen und Verlusten. Wo genau diese Linie zwischen dem Sowenig und dem Zuviel verlaufe, unterliegt dem jeweiligen Aushandlungsprozess immer wieder neu und kann unter den jeweiligen Kontexten auch jeweils nur aktuell beantwortet werden.

Wie wollen, sollen und können wir in einer zukünftigen Gesellschaft mit einem jeweiligen Normalitätsverständnis und entsprechend abweichendem Verhalten umgehen? Prinzipiell ist das Nachdenken über alle Vorschläge und Forderungen unserer Meinung nach auf eine bestimmte Art und Weise leben zu wollen, zu sollen und zu können unter dem Gesichtspunkt einer nachhaltigen Entwicklung sinnvoll und zulässig. Verhaltensregeln, die im Binnenverhältnis einer sozialen Gruppe oder einer gesellschaftlichen Subkultur, das Handeln der Gruppenmitglieder organisieren, sind dann hinsichtlich ihrer Legitimation kritisch zu hinterfragen, sobald ein Konfliktfall vorliegt. Ein Konfliktfall läge vor, wenn ein/e beteiligte/r oder betroffene/r Akteur/in eine solche Binnen-Regel für ihre/seine Lebensgestaltung nicht akzeptiert. Ein Konflikt läge auch vor, wenn die Auswirkungen der Regelbefolgung die Lebensgestaltung anderer Beteiligter und Betroffener außerhalb der Gruppe oder sozialen Subkultur beeinträchtigen würde. Kritisch hinterfragt werden müsste ein Regelvorschlag oder ein Lebensstil insgesamt auch, wenn für einen Verhaltensvorschlag oder einen Lebensstil Allgemeingültigkeit postuliert würde.

Erkennt man den Gedanken der nachhaltigen Entwicklung als individuell und auch gesellschaftlich erstrebenswerten Maßstab an – die moralisch-ethische und die voluntativ-psychologische Dimension –, sind Gedanken zur Überprüfung der angestrebten Zielkonkretisierung und eines jeweils erreichten Zwischenstandes folgerichtig: die Dimensionen des Könnens.

Allerdings lassen sich diese Handlungsdimensionen nur im Rahmen theoretisch-wissenschaftlicher Diskursanstrengungen voneinander trennen. In alltäglich-lebensweltlichen Zusammenhängen überschneiden und überlappen sie sich. Welche Zielkonkretisierung und welche Zwecke sind als gerechtfertigt auszuweisen? Welche Instanz befindet über die Bedingungen des Handelns? Was erscheint wem vor dem Hintergrund welcher Bedingungen realisierbar? Welche Methoden und welche Instrumente sollen, dürfen und können eingesetzt werden? Welche Handlungen sind auf jeden Fall zu unterlassen?

Die Beantwortung solcher und weiterer Fragen müssen in konkreten öffentlichen Debatten thematisiert und bearbeitet werden. Denkverbote sind nicht zulässig. Allerdings muss nicht jeder Beitrag in einer öffentlichen Debatte berücksichtigt werden. Debattenbeiträge müssen sich im Konfliktfall im Rahmen einer argumentationskritischen Prüfungsprozedur als kommunikativ-sinnhafte Beiträge ausweisen lassen.

Gesellschaften, die in staatlichen Gemeinschaften organisiert sind, bestimmen die Grenzen zwischen gebotenen und verbotenen Handlungsweisen durch Gesetzgebung. Die Überwachung der Beachtung der Gesetze wird durch damit beauftragte staatliche Organe realisiert. Eine institutionalisierte Rechtsprechung sorgt für eine verbindliche Interpretation und Anwendung der Regeln und Gesetze auf einen konkreten Einzelfall. Im Falle einer Missachtung sorgt die Rechtsprechung zudem für eine angemessene Sanktionierung. Diese wiederum wird durch staatliche Organe durchgeführt. In modernen Verfassungsstaaten ist darauf zu achten, dass Gesetzgebung, Rechtsprechung und Regierung sowie ausführende Organe sich wechselseitig kontrollieren und begrenzen.

Wie radikal darf und sollte man denken und handeln, wenn man alle mitnehmen will? Wie radikal muss man denken, um eine Veränderung zu bewerkstelligen? Dies sind Fragen nach Mitteln und Methoden, um eine Transformation im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zu bewerkstelligen. Es sind strategische und zweckrationale Fragen. Sie gehören zum Bereich Politik. Ethik wiederum kümmert sich darum, ein geeignetes Instru-

mentarium bereit zu stellen, um politische Maßnahmen hinsichtlich der Rechtfertigung der verwendeten Mittel und Methoden, zu prüfen. Welcher Zweck und welches Ziel heiligen welches Mittel? Welches Mittel ist moralisch-ethisch zu rechtfertigen, um welches Ziel zu erreichen?

Nachhaltige Entwicklung muss man sich finanziell leisten können, aber wir wollen mehr

Einen Lebensstil im Sinne nachhaltiger Entwicklung zu pflegen, erfordert – zumindest im Rahmen marktwirtschaftlich organisierter und konsumorientierter arbeitsteiliger Gesellschaften – finanzielle Mittel.

Neue Geräte, die hinsichtlich ihrer Herstellung, ihres Verbrauchs und ihrer Entsorgung eine positive Energiebilanz aufweisen, sind in der Regel teurer als ältere Geräte. Ihnen kann allerdings hinsichtlich Ressourcen- und Energieverbrauch, betrachtet von der Herstellung über ihre Nutzungsdauer bis zum Entsorgungsaufwand, möglicherweise dennoch eine positive Bilanz attestiert werden. Wie lässt sich also hinsichtlich der Energiebilanz eine rationale Kauf- und Konsum-Entscheidung treffen?

Es scheint die Behauptung zu gelten: Wer über mehr finanzielle Mittel verfügt, kann sich mehr Nachhaltigkeit, hier verstanden als positive Energiebilanz, leisten. Wer mehr Geld zur Verfügung hat, verbraucht allerdings statistisch gesehen auch mehr Energie. Ab hier wird der Zirkel verhängnisvoll: Man braucht aktuell mehr Geld für mehr Nachhaltigkeit, was aber dann mehr Energie verbraucht, die man doch eigentlich durch einen nachhaltigen Lebensstil einsparen wollte.

Beim Lebensmittelkauf wird vor allem der Fleischkonsum ins Rampenlicht gestellt, da man hier die Widersprüche deutlich machen kann: Noch günstiger soll es sein, noch bessere Qualität, noch bessere Bedingungen bei Aufzucht und Mast, noch bessere Bedingungen für die Arbeiter/innen der Lebensmittelindustrie. Gleichzeitig wird der Anspruch formuliert, dass Fleischkonsum keine ökonomische Frage sein darf, so dass etwa finanzschwächere Konsument/inn/en vom Verzehr ausgeschlossen wären. Andere erhoffen sich, über den Preis Produktion und Konsum regulieren zu können.

Generell können sich Reiche nachhaltigen Konsum eher leisten, aber es bleibt Konsum, der einen größeren Fußabdruck hinterlässt. Reiche schädigen das Klima und die Umwelt sehr viel stärker als Arme. Das Phänomen,

dass man trotz guten Willens mehr neue Probleme schafft, wird unter dem Begriff der Rebound-Effekte diskutiert. In der Umweltschutz- und Energieökonomie beschreibt der Rückpralleffekt die Verringerung der erwarteten Gewinne aus neuen Technologien, die die Effizienz der Ressourcennutzung aufgrund von Verhaltensreaktionen erhöhen. Diese Reaktionen gleichen oft die positiven Auswirkungen der neuen Technologie aus. Der Rebound-Effekt wird im Allgemeinen als Verhältnis des entgangenen Nutzens zum erwarteten Umweltnutzen ausgedrückt, wenn der Verbrauch konstant gehalten würde. In weiteres ökonomisches Problem ist der private Ablasshandel – individualpsychologisch betrachtet die Kompensation eines wahrgenommenen Verschuldens. Finanzstarke Akteur/inn/e/n können nicht nur weiter und häufiger in Urlaub fliegen, sie können sich auch CO₂-Kompensationen für die durch die Flugreise verursachte CO₂-Emission leisten. Die CO₂-Abgabe erleichtert das individuelle schlechte Öko-Gewissen und man kann sich den eigenen konsumistischen Lebensstil schönreden.

Eine Lebensweise entsprechend der Maßstäbe einer nachhaltigen Entwicklung erfordert in der Tat nicht nur auf der individuellen, sondern auch auf der gesellschaftlichen Ebene eine Änderung vieler Gewohnheiten und eingeübter Denk- und Handlungsweisen. Veränderung des konsumistischen Lebensstils und einer auf Kauf und Konsum aufgebauten Wirtschaftsweise ziehen allerdings eine Veränderung des konsumorientierten Verhaltens nach sich. Freilich ist mit der Einschränkung des Konsums auf der einen Seite oft eine deutliche Erweiterung und Steigerung von Lebensqualität auf der anderen Seite verbunden.

Die Überwindung eingeschliffener Denkmuster und eingeübter Verhaltensgewohnheiten ist allerdings mehr als eine Denksportaufgabe, wie dies eine CO₂-Bilanzierung darstellt. Es müssen auf der individuellen Seite auch psychologische Barrieren überwunden werden. Unter gesellschaftspolitischen Gesichtspunkten wird eine Transformation bestehender Verhältnisse bewältigt werden müssen. Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle schon sagen, dass die bisherige Debatte um nachhaltige Entwicklung gezeigt hat, dass es nicht nur um eine Effizienzsteigerung vorhandener Technologien geht, sondern dass eine Suffizienzstrategie, also eine Transformation von Konsumgewohnheiten und Lebensstilen und der sie flankierenden mentalen Infrastrukturen vonnöten ist.

Einige Beiträge der vorliegenden Publikation versuchen die Hindernisse und Barrieren, die den Weg heraus aus der Konsumfalle markieren

und beschwerlich werden lassen, zumindest zu identifizieren und zu benennen. Es werden Hinweise zur Diskussion gestellt, die den Weg erleichtern können.

Leben in der Stadt und Leben auf dem Land – weder Gegensätze noch Alternativen?

Angesichts der Tatsache, dass weltweit inzwischen die Mehrheit der Menschen in urbanen Kontexten lebt, steht auch die Frage auf der Agenda, was wohl im Sinne einer nachhaltigen Lebensweise zweckdienlicher sei: in der Stadt zu wohnen oder auf dem Land. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Frage städtischer oder ländlicher Kontext nicht nur unter mitteleuropäischen oder nordamerikanischen Gesichtspunkten zu erörtern ist. Aber selbst unter mitteleuropäischen Bedingungen zeigen sich zunächst exemplarische Unvereinbarkeiten und Interessenkonflikte. Gegenübergestellt wird etwa der Flächenverbrauch. Dieser ist in urbanen Wohnkontexten geringer als in ländlichen Siedlungsformen. Dagegen sprechen alternative Formen der Energiegewinnung. Hier ist der Flächenverbrauch für Windkraftanlagen oder Solarpaneele höher. Auch Infrastrukturaspekte wie Verkehrswege zur Arbeit und zum Einkauf, gesundheitliche und digitale Versorgung sind zu berücksichtigen. Auf der anderen Seite sind Vorteile naturnaher Lebensweisen zu betrachten.

Hier zeigt sich das Dilemma: Je nach Betrachtung und Bilanzierungsmethode hat das eine Vorteile gegenüber dem anderen. Eine universalgültige Lösungsformel zur Auflösung der Situationen findet sich nicht. In der aktuellen öffentlichen Debatte prallen unterschiedliche Interessen und widersprüchliche Ansätze unvermittelt aufeinander. Oftmals werden sie gegeneinander ausgespielt. Letztlich – so scheint es zumindest – bleibt die Wahl einer Lebens- bzw. Wohnweise eine individuelle Entscheidung, die mit vorgegebenen infrastrukturellen Rahmenbedingungen zurecht zu kommen versucht. Im Nachhinein wird eine solche scheinbar individuelle Entscheidung oft rationalisiert, um sie vor sich selbst und vor anderen zu rechtfertigen.

Solche Widersprüchlichkeiten ziehen sich durch die öffentliche Debatte: Am deutlichsten vielleicht dort, wo – wen wundert es im Rahmen einer Gesellschaft, deren ökonomisches Herzstück zumindest in der Vergangenheit eine Wirtschaftsweise war, die auf Erwerbsarbeit, Kauf und

Konsum und stetigem Wachstum basiert – Versatzstücke und Ansätze nachhaltiger Entwicklung gegen Arbeitsplätze und Wirtschaftswachstum gestellt werden. Wie anders muss eine zukünftige Gesellschaft, die nachhaltig sein will, ausschauen, damit der Prozess der Gestaltung einer solchen Gesellschaft als sinnvolles Ziel mehrheitlich akzeptiert und angestrebt werden kann?

Eine/r oder alle – eine/r und alle: nachhaltige Entwicklung als individuelle und gesellschaftspolitische Angelegenheit

Wie groß die Schadensbilanz des Lebensstils einer einzelnen Person im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung ist, lässt sich hinsichtlich der damit verbundenen Schadstoff-Emissionen berechnen und bilanzieren: In dieser Hinsicht ist er marginal. Allerdings unterscheiden sich die Schadstoff-Emissionen eines Individuums in den USA oder Europa im Vergleich mit der Schadstoff-Emission einer Person des Globalen Südens erheblich. Erst kumuliert in einem gesamtgesellschaftlichen oder gar globalen Zusammenhang, fallen die Emissions-Folgen individueller Verhaltensweisen, Konsummuster und Lebensstile, wirkmächtig ins Gewicht. Damit Lebensweisen auch unter diesen Bilanzierungs- und Berechnungsmethoden signifikante Auswirkungen zeigen können, müssen sie in der Tat als verallgemeinerbare Forderung und auch realisierbare Möglichkeiten gestaltet werden.

Individuelle Lebensstile sind stets eingebettet in gesellschaftliche Struktur- und Rahmenbedingungen. Individuelle Konsumententscheidungen stehen vermittelt über Marketingbeeinflussung und Kauf in Wechselwirkung zu einem jeweiligen wirtschaftlichen Kontext. Damit jedoch stehen die ökonomischen Strukturen der Gesellschaft zur Debatte. Die ökonomischen Strukturen wiederum stehen in engen Wechselwirkungsverhältnissen mit den politischen und juristischen Strukturen. Transformationsnotwendigkeiten und -möglichkeiten sind zu thematisieren.

Die Thematisierung individueller Lebensstile im Rahmen wissenschaftlicher und auch öffentlicher Debatten muss folgerichtig in gesellschaftspolitische Debatten integriert werden.

Damit einher gehen Forderungen auf allen Ebenen der Politik – in Deutschland von den Kommunen über die Länder bis zur Bundesebene – nachhaltige Entwicklung ermöglichende Rahmenbedingungen zu debat-

tieren, zu formulieren und zu verabschieden. Sie sollen den individuellen Bürgerinnen und Bürgern Handlungsweisen ermöglichen, die den Prinzipien einer nachhaltigen Entwicklung entsprechen, zumindest aber nicht widersprechen.

Die internationalen politischen und rechtlichen Maßnahmen sind – angesichts der globalen ökologischen Herausforderungen, aber auch der globalen ökonomischen Verflechtungen sowie der medienbasierten globalen Kommunikationszusammenhänge – notwendigerweise durch entsprechende internationale politische und rechtliche Maßnahmen zu flankieren und zu befördern.

Was sich hier auf individueller Ebene darstellt, wurde auch volkswirtschaftlich wahrgenommen. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Erweiterung der Europäischen Union sollten die hinzugekommenen osteuropäischen Länder punktuell auch ins nachhaltige Wirtschaften eingebunden werden. Doch diese betonten, dass sie nicht auf dem westlichen Niveau seien und dass Nachhaltigkeit auch eine ökonomische Frage sei. Ihr Motto war „Get rich first“, um auf der Ebene des Wohlstandes nachzuholen, was ihnen die Weststaaten voraus hatten. Wie ist mit dieser ökonomisch unterschiedlichen Interessenlage im Sinne des Prinzips einer nachhaltigen Entwicklung umzugehen?

Nachhaltige Entwicklung? Die Frage, der niemand mehr ausweichen kann

Wir sind unausweichlich mit der Herausforderung konfrontiert, wie wir den aktuellen globalen ökologischen, ökonomischen und sozio-kulturellen Krisensituationen begegnen wollen, sollen und können, ohne dass wir zivilisatorische Standards (Pauen/Welzer 2015) aufgeben. Klimawandel betrachten wir als eine der zahlreichen Signaturen der Hausforderung, vor der wir stehen.

Es geht im Kern um die Beteiligten und Betroffenen und deren je nach situativem Kontext unterschiedliche und dem Anschein nach widersprüchliche Perspektiven: individuell und gesellschaftlich, lokal und global, Bürger und Kunde, Umwelt und Wirtschaft, Gegenwart und Zukunft.

Nachhaltige Entwicklung ist anschlussfähig an jedes beliebige Thema. Das kann Beliebigkeit zur Folge haben. Das eröffnet aber gleichzeitig die Chance und die Notwendigkeit, dass mit diesem Querschnittsthema jede/r

Einzelne und alle gesellschaftlichen Bereiche gefordert sind, mitzuarbeiten bei der Suche nach Antworten auf die beiden Fragen: Wie will, soll und kann ich leben? Wie wollen, sollen und können wir leben?

Wollen, Sollen und Können

Der vorliegende Band nimmt sich vor, die Debatten um das Wollen, Sollen und Können nachhaltiger Entwicklung anhand vieler Beispiele zu führen, indem die Breite der Handlungsfelder benannt wird. Anhand der Beispiele präzisieren die Autorinnen und Autoren die Themen zwischen gesellschaftlicher Makro- und betrieblicher Mesoebene sowie individueller Mikroebene. Sie benennen die Vielfalt – auch Widersprüche – der vorgebrachten Ansprüche und Positionen. Sie lassen die Widersprüche und die Grenzen des jeweiligen Handelns hervortreten. Einigkeit bestand darin, dass alle Handlungen und deren Folgewirkungen auf den Prüfstand zu stellen sind. Die behandelten Themen werden heruntergebrochen auf Entscheidungen und deren Konsequenzen für Individuen, Gruppen, Gesellschaften, Mit- und Umwelt.

Antworten werden gesucht auf unterschiedlichen Wegen und mit vielen Methoden. Nicht nur Sozialwissenschaften werden befragt. Nicht jeder Erkenntnisgewinnungsprozess fügt sich in wissenschaftlich-methodische Standards. Darum werden auch neue Wege gewagt und künstlerisch-ästhetische Mittel eingesetzt, um das Denken bezüglich der Gestaltung nachhaltiger Entwicklung zu beflügeln. Kreativität soll nicht nur zugelassen, sondern gesucht werden.

Einige Wissenschaftsdisziplinen wird die/der Leser/in in dieser Publikation vermissen: Die Bereiche der Naturwissenschaften fehlen ebenso wie die Technik- und Ingenieurwissenschaften. Auch Jurisprudenz fehlt. Wir haben Schwerpunkte gesetzt. Es soll um das soziale Handeln gehen, das naturwissenschaftliche Befunde kritisch zur Kenntnis nimmt und diese Befunde auch in die gesellschaftlichen Abwäge- und Entscheidungsprozesse einbezieht. Erörterungen von Fragen technischer und ökonomischer Machbarkeit haben wir an dieser Stelle ebenso wie juristische Fragen zugunsten der erwähnten Perspektiven zurückgestellt. Die drohende Klimakatastrophe und die Endlichkeit von Ressourcen sind Markierungen, zwischen denen das Handeln angesiedelt werden kann.

Das Buch

Gut 480 Seiten sind gefüllt mit Beiträgen aus den unterschiedlichsten Disziplinen. Die Idee geht zurück auf tage- und nächtelange Diskussionen der beiden Herausgeber. Wir waren uns in den prinzipiellen Anliegen zu einer nachhaltigeren, lebenswerten Welt immer einig, aber im Detail wurden die Auseinandersetzungen engagiert geführt. Das lag an den unterschiedlichen Herangehensweisen zwischen Philosophie und Psychologie, zwischen tatsächlichem Handeln und moralisch-ethischen Sollensforderungen. In den Diskrepanzen haben wir schließlich eine Chance gesehen. Wir sind beide gut vernetzt in akademischen und nichtakademischen Kontexten, denen allen das Engagement für die Schaffung einer besseren Welt am Herzen liegt. So lag es nah, dass wir unsere jeweiligen Kontakte nutzten und Anfragen stellten, ob diese sich durch Beiträge an unserer Debatte beteiligen wollten. Um es kurz zu machen: Die meisten wollten. Insgesamt haben wir nur wenige Absagen bekommen.

Wir betrachten diese Publikation als einen Beitrag im Rahmen einer umfassenden gesellschaftlichen Debatte bezüglich der Gestaltung einer lebenswerten Zukunft. Die Herausgeber und die Beitragenden sehen sich als Expert/inn/en auf dem Gebiet der Kommunikation in all ihren Formen und Aspekten: Von wissenschaftlich statistisch-empirischen Arbeiten über Wirkungen der Nachhaltigkeitskommunikation über moral-philosophischen Anforderungen bis hin zu künstlerischen Zugängen und essayistischen Beiträgen ist ein weites Feld abgedeckt.

Eine wichtige Grundlage und Anregung für die vorliegende Publikation ist das Forschungsprojekt *balance[f]*, dessen erweiterter Abschlussbericht 2008 von Clemens Schwender, Werner F. Schulz und Martin Kreeb herausgegeben wurde. Erweitert wurde die Sammlung der Beiträge der Projektbeteiligten durch weitere interessante und lesenswerte Texte. Nun – mehr als ein Jahrzehnt später – wollen wir diese Debatten aufgreifen und sie um aktuelle Gedanken erweitern. Der Nachhaltigkeitsgedanke hat sich seither etabliert. Die Grundlagen und Notwendigkeiten muss man niemandem mehr erklären. Gleichzeitig haben sich die technischen und sozialen Bedingungen der massenmedialen Vermittlung seitdem immens entwickelt. Das gibt uns die Möglichkeit, über andere Dinge nachzudenken, anders nachzudenken und aktuell neu zu gestalten. Vor allem die Ästhetik hat Einzug gehalten in unser Projekt und ist konstitutiver Bestandteil der Debatte.

Die Leserinnen und Leser sind eingeladen, kritisch über das Gesagte nachzudenken. Sie sind eingeladen, weiterzudenken und eigene Positionen zu entwickeln, die das Wollen, Sollen und Können reflektieren.

Die Sammlung der Beiträge beginnt – noch vor der Einleitung – mit einem künstlerisch gestaltetem Szenario von Dorothee Allinger, Sarah Kowatsch und Florian Leible. Kurze Situationsschilderungen und Positionierungen führen in eine Wirklichkeit ein, in der nachhaltige Entwicklung noch keinen Platz gefunden zu haben scheint. Es ist nicht nur eine Einführung in das Thema der Publikation; die grafische Gestaltung öffnet als Auftakt die Spannweite unseres Ansatzes. Die Debatte findet statt zwischen Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften, zwischen rationaler Argumentation und emotionaler Be- und Verarbeitung, zwischen Denken und Handeln, zwischen Politik und Alltag, zwischen Engagement mit Anliegen und distanzierter Beobachtung, zwischen theoretischer Reflexion und Kontemplation und visuell gestalteter Umsetzung, zwischen Sollen, Wollen und Können statt. Der Beitrag der Arbeitsgruppe verweist auf die mäandernden Formen, gewissermaßen als Spur der Debatte, die sich über mehrere Seiten hindurchzieht und mit der Sammlung der Texte fortsetzt.

Die Reihenfolge der Beiträge scheint komponiert und sie folgt einer Dramaturgie. Sie hätte aber auch anders gestaltet werden können. So assoziativ, wie manche Beiträge sind, ist auch deren Zusammenstellung. Im Anschluss an die Einleitung erläutert Anna Bulanda-Pantalacci ihren Anspruch einer notwendigen Verzahnung zwischen Design und dem Bedürfnis nach einer besseren und vor allem gerechteren Welt.

Nachhaltige Entwicklung ist schon lange ein Thema bei der Produktion. Genaugenommen wird der Gedanke seit der Publikation von Hans Carl von Carlowitz (1713) „*Sylvicultura oeconomica, oder haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht*“ diskutiert. Es ging damals darum, dem Wald nur so viele Rohstoffe zu entnehmen, wie nachwachsen kann. Heutzutage ist nachhaltige Entwicklung auch ein Kommunikationsproblem. Die Hersteller von Waren verweisen im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit auf ihr Tun. Johanna Scholz nimmt sich die Thesen von Martin Lichtl (2008) vor, die er in Bezug auf sein Konzept des Ecotainment entwickelt hat, und überprüft, ob es unter den aktuellen kommunikativen Bedingungen noch Gültigkeit haben kann. Julia Radu untersucht exemplarisch die Spielarten des Greenwashings in der Lebensmittelindustrie. Dabei identifiziert sie systematisch die Vorgehensweisen der schwarzen Schafe in der Branche. Ann Kathleen Hörl zeigt

am Beispiel des Münchener Oktoberfestes, dass sich die Anforderungen auch auf die Veranstaltungsbranche erstreckt. Das Event ist das größte seiner Art weltweit. Über sechs Millionen Besucher/innen kommen während zwei Wochen zu dem Volksfest, um konsumierend ihren Spaß zu haben. Christina Wirth diskutiert die Vorteile und Widerstände für und gegen eine Wirtschaft des Teilens am Beispiel des Carsharings. Vor allem psychologische Argumente werden ins Blickfeld genommen, was dann auch das autonome Fahren als Ausblick enthält. Matthias Welker sucht als Volkswirt eine Position für Unternehmen, die den aktuellen gesellschaftlichen Erwartungen und dabei den ökonomischen Anforderungen gerecht werden könnte. Er sieht sie in dem offenen Dialog mit NGOs, mit denen man Angebote entwickeln kann, die auf allen Nachhaltigkeitsdimensionen erfolgreich sind.

Ein weiterer Bereich ist die Betrachtung der digitalen Kommunikationswelt. Wenn man Nachhaltigkeitskommunikation betrachtet, müssen moderne Medien und deren Verbreitungskanäle betrachtet werden. Lena Weisse untersucht mit einem Test, wie Bilder im Kontext von Natur und Umweltverschmutzung auf der Plattform Instagram wahrgenommen werden. Sind die Bilder zu sehr auf die Probleme fokussiert, entstehen bei den Betrachter/inne/n negative Emotionen, die einen handlungsverhindernden Effekt haben können. Bilder mit Menschen, die sich um den Umweltschutz kümmern, erzeugen zwar ein schlechtes Gewissen, das aber zum aktiven Beitrag anstiften kann. Carmen Lork und Josefine Roth betrachten die Nachhaltigkeitskommunikation auf Social Media-Seiten genereller. Sie zeigen, dass vor dem Hintergrund moderner digitaler Informations- und Kommunikationsmedien entsprechende Kommunikationsformate und -strategien sowohl in Bezug auf eine breite Öffentlichkeit wie auch im Rahmen einer unternehmensbezogenen Kommunikation auch für die Frage der Vermittlung des Themas nachhaltige Entwicklung erfolgversprechende Potenziale beinhalten. Sie nehmen dabei unter anderem die Influencerin Pamela Reif in den Fokus. Anton Krapp macht in seinem Beitrag darauf aufmerksam, dass das Thema nachhaltige Entwicklung durchaus auch spielerisch kommuniziert und angeeignet werden kann. Computerspiele können bei der Vermittlung von Nachhaltigkeitsbewusstsein helfen. Krapp stellt ein Projekt im Konzeptstadium vor, das auch außerhalb der Spielwelt Handlungen initiieren soll.

Es gibt eine Reihe von Projekten, die sich um die Vermittlung des Nachhaltigkeitsgedankens bemühen. Joachim Borner berichtet von der in-

ternationalen Sommeruniversität „Transmediales Storytelling – Klimakultur“, wo über neue Vermittlungsstrategien nachgedacht wurde. Die traditionellen Narrative funktionieren nicht mehr, da sich die Kommunikationswege in den letzten Jahrzehnten fundamental verändert haben. Neue müssen während der Umsetzung erprobt werden. Ephraim Broschkowski denkt als Medienmacher darüber nach, wie audiovisuelle Beiträge entstehen, wo die Standards dafür herkommen und was er bei der Arbeit vor allem mit den Auftraggeber/in/n/en erlebt. Seine Antworten sind erfrischend radikal subjektiv. Angelika Heckmann und Kolleg/inn/en zeigen anhand unterschiedlicher Einblicke in die Arbeit des *netzwerk n*, wie die Nachhaltigkeitstransformation der Hochschulen gelingen kann. Mit einem Fokus auf das Empowerment studentischen Engagements wird dabei deutlich, wie das *netzwerk n* im Zusammenspiel verschiedenster Formate Impulse auf individueller, kollektiver und systemischer Ebene gibt und somit Veränderung wirksam macht.

Weitere vier Beiträge betrachten die Nachhaltigkeit in der beruflichen Bildung und Weiterbildung. Dennis Mocigemba und Reema Fattohi präsentieren Anregungen zur Gestaltung einer Umorientierung in der beruflichen Karriere. Nicht nur monetäre Interessen sind dabei ausschlaggebend, sondern zunehmend das Gefühl für eine sinnvolle Tätigkeit. Klaus-Dieter Mertineit berichtet über eine vielversprechende internationale Zusammenarbeit im Bereich berufliche Bildung zwischen vietnamesischen und deutschen Akteuren und Institutionen. Der Erziehungswissenschaftler Werner Brill bringt den Gedanken der Nachhaltigkeit explizit mit Bildung in Verbindung und sieht ihn unter der Perspektive der Emanzipation. Die Rolle der/des Designer/in/s mit Nachhaltigkeitsanspruch wird von Nicolai David Herzog betrachtet, der zudem einen gemeinsamen Beitrag mit Clemens Schwender präsentiert. Dieser zeigt und analysiert Fotos von Demonstrationen mit ihren Transparenten und Plakaten. Sie stellen eine eigene Mediengattung der Nachhaltigkeitsdebatte dar. Herzog zeichnet darüber hinaus verantwortlich für das Layout des Buches und die Gestaltung des Covers. Mit der Betrachtung des Designer/innen-Berufs ist der Übergang zu den künstlerischen Beiträgen zu vollziehen.

Dieser Abschnitt beginnt mit den Fotos von Moritz Frei. Er macht mit seinen fotografischen Beiträgen auf eine humorvoll-verschmitzte Weise auf die gesellschaftliche Automobil-Fixierung aufmerksam. Peter Schmitt nimmt mit seinen musikalischen Beiträgen die Forderung auf, die Welt solange zu verändern, bis sie ein Leben in Freiheit und Würde ermöglicht.

Die musikalische Bearbeitung der Thematik öffnet weitere Wege der Vermittlung. Auf sie kann in dieser Print-Publikation lediglich hingewiesen werden. Tim Schönborn und Peter Knebel verdeutlichen, dass unter Gesichtspunkten einer nachhaltigen Gestaltung der Zukunft die Dimension einer visuellen ästhetisch-künstlerischen Bildung unabdingbarer Bestandteil ist. Sie stellen einen Fotowettbewerb vor, der Anregungen für die weitere Beschäftigung mit den Zielen der Nachhaltigkeit liefern soll. Alexandra Schotsch weist mit ihren Fotografien auf die enge Verwobenheit von Menschen und ihrer jeweiligen Um- und Mitwelt hin.

Benjamin Schlodder betrachtet als Literaturwissenschaftler das Spätwerk von Adalbert Stifter, um herauszufinden, wie der Biedermeier-Autor Natur und Gesellschaft sieht. Stifter – und das ist eine aktuelle Sichtweise – betrachtet Natur als eine Ressource, die zur freien Verfügung steht. René Weiland kritisiert Positionen, die bloß einen moralisierenden Standpunkt einnehmen und dem Rest der Welt erklären wollen, wie er sich zu verhalten hat. Die Schriftstellerin und Regisseurin Marlene Streeruwitz trägt einen Essay bei, der darauf aufmerksam macht, auch die grammatikalisch zeitliche und lokale Begrenzung von Positionen – auch wissenschaftlicher – aufmerksam zu reflektieren. Dieser Blick erlaubt es, Spuren von Machtausübung zu identifizieren. Die durch Zeit und Ort verzerrte und begrenzte Perspektive von Argumenten muss deutlich erkennbar sein, damit eine konstruktive Auseinandersetzung beginnen kann.

Drei Beiträge richten den Blick auf das politische Geschehen. Wolfgang Kerkhoff sieht in den politischen Parteien wichtige Vermittler der gesellschaftlichen Transformationsprozesse. Er spricht sich für einen aufgeklärten Populismus aus, der die Menschen mitnehmen muss, sollen die Veränderungen gelingen. Dazu müssen moderne Strategien einbezogen werden. Siegmund Otto, Katrin Beer, Laura Henn und Anne Overbeck gehen neben Fragen einer politischen Partizipation auch auf Fragen psychologischer Barrieren in Bezug auf nachhaltiges Handeln ein. Die Frage des Nudging, der Entwicklung einer handlungserleichternden Entscheidungsarchitektur wird wie auch schon von Kerkhoff thematisiert. Clemens Schwender beleuchtet im Rahmen der politischen Beiträge die eigensinnige Rolle der politischen Partei AfD in der Nachhaltigkeitsdebatte. Diese Partei scheint sich nicht für umweltpolitische Themen zu interessieren – es sei denn, sie passen in ihre national und rassistisch eingeschränkten Wirklichkeitsvorstellungen oder haben vereinnahmendes Protestpotenzial.

Als Herausgeber haben wir eine privilegierte Position. Wir können die Ergebnisse und Positionen unserer Debatten ausführen. Da diese vielfältig sind, steuern wir mehrere jeweils autonome Beiträge bei. Sie beschäftigen sich vertiefend mit der realen Politik einer populistischen Partei, mit psychologischen und sozio-kulturellen Mechanismen und Barrieren menschlichen Handelns in Bezug auf umweltrelevante Fragen. Unter moralisch-ethischen Gesichtspunkten wird nach den moralischen Implikationen der Empörung Greta Thunbergs und des Prinzips der nachhaltigen Entwicklung gefragt. Das diskursethische Modell eines konkreten praktischen Diskurses wird kontrastiert mit den umweltethisch relevanten Positionen des Prinzips Verantwortung von Hans Jonas und einer utilitaristischen Klimaethik von Dieter Birnbacher. Die Diskussion moralisch-ethischer Positionen und die Erörterung psychologischer Mechanismen helfen das Wollen, Sollen und Können im Hinblick auf ihre grundlegenden Potenziale und Widerstände zu klären. Einsicht, Lernen, Motivation und Risikowahrnehmung spielen zentrale Rollen beim Nachhaltigkeitshandeln wie bei dessen unterlassen und verweigern. Den Abschluss bildet ein kurzer Beitrag, der helfen soll, den Diskurs zum Thema nachhaltige Entwicklung zu strukturieren.

Literatur

- Carlowitz, H.V. von (1713): *Sylvicultura oeconomica, oder haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht*, Leipzig: Johann Friedrich Braun.
- Lichtl, M. (2008): Nachhaltigkeitsmarketing und das Ecotainment-Konzept. In: Schwender, C., Schulz, W.F., Kreeb, M. (Hg.), *Medialisierung der Nachhaltigkeit. Das Forschungsprojekt balance[f]: Emotionen und Ecotainment in den Massenmedien (259-270)*. Marburg: Metropolis.
- Oettingen-Wallerstein, M. (2008): *Humes These Ein Klärungsversuch in der Sein-Sollen-Debatte*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Pauen, M., Welzer, H. (2015): *Autonomie. Eine Verteidigung*. Frankfurt/Main: S. Fischer.
- Schwender, C., Schulz, W.F. & Kreeb M. (Hg.) (2008): *Medialisierung der Nachhaltigkeit. Das Forschungsprojekt balance[f]: Emotionen und Ecotainment in den Massenmedien*. Marburg: Metropolis.
- Stuhlmann- Laeisz, R. (1986): Über das logische Verhältnis zwischen Normen und Tatsachen, *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 11(1), 17-29.

Stuhlmann-Laeisz, R. (1983): Das Sein-Sollen-Problem: eine modallogische Studie. Stuttgart/Bad Canstatt: frommann-holzboog.

